

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Josef Hürkamp: Lachtauben

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

kriechen schon bald aus der Nestmulde in dem langen Nestgang umher und sind mit 16-22 Tagen flügge. Hauptsächlich kleine fliegende Insekten, wie Käfer und Zweiflügler, bilden die Nahrung. Im Herbst, wenn das Nahrungsangebot an Mücken, Fliegen und anderen Kleininsekten bei uns versiegt, zieht die Uferschwalbe zum Überwintern ins warme Afrika bis in die Kapprovinz hinunter, von wo sie meist im April wieder zu uns zurückkehrt.

Die Geschlechter sind gleich gefärbt, die Füße sind schwärzlich mit einer winzigen Federbürste an der Rückseite des Laufes (Grabtätigkeit). Beim Jugendkleid sind die Federn der Oberseite, Flügeldecken, des Bürzels und der Oberschwanzdecken rostbraun gesäumt. Die Kehle ist rostbräunlich behaucht. Ihre Flügellänge beträgt 101 bis 109 mm. Sie ist unsere kleinste und zierlichste Schwalbe und leicht zu erkennen am braunen Kropfband, der hellen Unterseite und dem nur seicht gegabelten Schwanz. Sie fliegt etwas gaukelnd fledermausartig, nicht so reißend wie die Rauchschwalbe. Die leise Stimme ist ein „grä grä“; der Gesang angeboren, sehr kümmerlich, schnarrend „brb brb“ in längerer Reihenfolge (klingt wie aufeinandergeriebenes Sandpapier). Die Jungen betteln „rärärär“.

Der Name des eleganten Flugjägers stimmt schon lange nicht mehr. Denn steile Ufer, einst klassische Heimstatt der in Kolonien brütenden Uferschwalbe, findet sie kaum noch. Jahrtausende lang bestimmten die Flüsse ihren Lauf selbst und schufen bei Hochwässer stets neue Steilabhänge. Der moderne Wasserbau veränderte sie zu Transportwegen, Vorflutern und Abwasserkanälen. Doch die Vögel paßten sich den Eingriffen an und siedelten in wiederum vom Menschen zerstörte Landschaftsteile um, in Kies-, Ton- und Sandgruben, die insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg mit dem großen Bauboom entstanden. Wie kaum eine andere Art, wurde die Uferschwalbe zum typischen Kiesgruben- und Baggerseevogel. Etwa 80 % aller Kolonien befinden sich in solchen Gruben, in der Schweiz sogar 98 %. Diese Sekundär-Biotope sind allerdings auch ein gefährliches „Zuhause“. Während der Abbauarbeiten fallen immer wieder Kolonien den Baggern zum Opfer. An den Baggerseen tummeln sich zudem viele Angler und Erholungssuchende und stören den Brutbetrieb.

Eingriffe und Störungen haben den Bestand der grazen Uferschwalbe allein in den letzten zehn Jahren halbiert. Heute wird die Zahl dieser bedrohten Art im Bundesgebiet auf etwa nur 100 000 Paare geschätzt.

## Lachtauben

VON JOSEF HÜRKAMP

Der niederländische Volkskundler Jan Pluis hat sich in letzter Zeit der Lachtaubenhaltung zugewandt und durch Umfragen in den Niederlanden und Belgien bereits weitgehende Klarheit erhalten; in Nordwestdeutschland liegen die Verhältnisse noch im Dunkeln. Pluis hat angeregt, die Bestandsaufnahme auch in Westfalen, im Emsland, Oldenburger Münsterland und in Oldenburg/Ostfriesland durchzuführen. Die Volkskundlerin, Frau Erna Stupperich-Münster, hat sich bereiterklärt, Herrn Pluis bei der Erkundung zu helfen. Frau Stupperich bat wiederum um eine volkskundli-

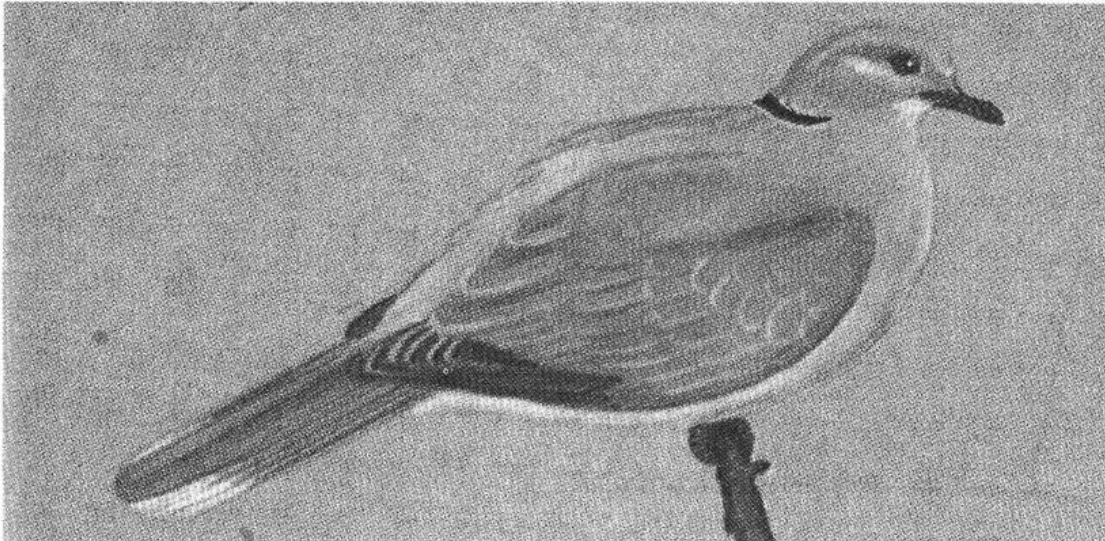


che Befragung über die Lachtaubehaltung in unserem Heimatraum, um möglichst viele ältere Gewährsleute kennenzulernen und von diesen Erinnerungen über die Lachtaube zu erfahren. In diesem Aufsatz soll eine Zusammenfassung der bisher durchgeführten Umfragen gegeben werden.

**Der Vogelkäfig in der Wohnung.** Wenn man sich alte Gemälde ansieht, kann man darauf sehr oft einen Vogelkäfig abgebildet sehen. Im 17. Jahrhundert sind es drei Gruppen von Vögeln: ein Singvogel in einem kleinen Vogelbauer beim Fenster, eine Taube in einem Korbkäfig mitten in der Stube aufgehängt und schließlich ein Papagei in einem Käfig aus Messingdraht (hängend oder auf einem Tisch stehend). Die Singvögel waren hauptsächlich einheimische Singvögel wie Finken und Zeisige. Im 18. Jahrhundert wurde der Kanarienvogel ein beliebter Käfigvogel. Im Korbkäfig jedoch hielt man die Lachtaube. Im 19. Jahrhundert lassen die Abbildungen erkennen, daß Lachtauben in Käfigen gehalten wurden, und zwar sehr oft über einer Tür der Wohnstube oder Küche oder auch in Werkstätten der „stillen“ Handwerker. Diese Gewohnheit wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr populär, bis in unser Jahrhundert, als der 2. Weltkrieg ausbrach. Nach dem Kriege wurde die Lachtaube nicht mehr gehalten; heute sind es hauptsächlich Kanarienvögel und Wellensittiche.



*Lachtaubenkäfig (Länge 81,5 cm; Tiefe 43,5 cm; Höhe 66 cm) aus der Umgebung von Dinklage; bis ca. 1920 in Gebrauch. Der Boden existiert nicht mehr (er war verwurmt). Die senkrechten Stäbe sind aus Draht. Holzteile im Giebel mit Verzierung. Vorne ist ein Türchen, rechts unten ein Draht, mit dem das Trinkgefäß festgehalten wurde.*



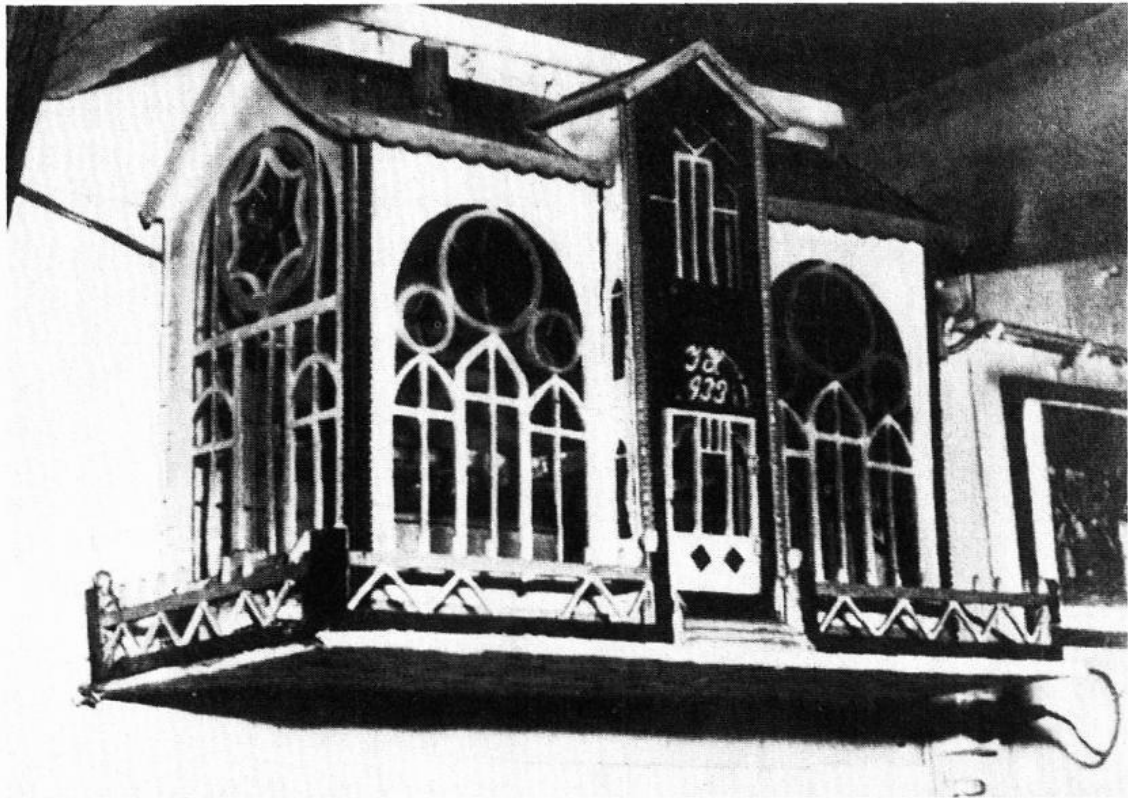
Lachtaube (*Streptopelia risoria*) aus: Pareys Vogelbuch, Hamburg 1972

**Die Lachtaube.** Die Lachtaube (*Streptopelia risoria*) wird oft Turteltaube genannt (sie gehört zur selben Gattung; die echte Turteltaube lebt aber im Wald). Die Lachtaube wird auch oft verwechselt mit der wildlebenden Türkentaube. Die Türkentaube hat sehr viel Ähnlichkeit mit der Lachtaube, kommt aber erst seit dem 2. Weltkrieg in Deutschland vor und hat sich seitdem stark ausgebreitet; bei uns wurde das erste brütende Türkentaubenpärchen 1947 wahrgenommen. Die Türkentaube hat z. B. einen längeren Schwanz als die Lachtaube und ruckst dreisilbig. Die Lachtaube ruckst zweisilbig und läßt oft zur Begrüßung oder in Aufregung einen lachenden Laut vernehmen (daher der Name).

Die Lachtaube ist schon sehr lange domestiziert. Ihre eigentliche Heimat ist Nordafrika. Lachtauben können bei uns im Winter nicht im Freien leben, gedeihen aber gut in einem Käfig oder in einer Voliere. In älteren Büchern über Volksmedizin wird die Lachtaube häufig erwähnt. Sie wird nicht nur aus Gründen der Geselligkeit oder wegen der freundlichen Atmosphäre gehalten, sondern oft sollte sie Glück bringen, oder sie diene abergläubischen Menschen zur Abwehr oder Heilung bestimmter Krankheiten. Lachtauben sind zahme, freundliche Tiere, die sich ganz an die Menschen gewöhnt haben.

**Der Lachtaubenkäfig.** Die Mode, eine Lachtaube in einem Käfig zu halten, war früher sehr verbreitet. In Ostfriesland, im Emsland, im Oldenburger Münsterland, vornehmlich im Kreis Cloppenburg, und im Westmünsterland, soll es in fast jedem zweiten Bauernhaus einen Taubenkäfig gegeben haben. Die Käfige haben oft die Form eines Hauses, sie sind manchmal sogar einem besonderen Gebäude nachgebildet. Früher fragte man sich nicht, ob der Käfig für den Vogel geeignet war. Heute denkt man zuerst an den Vogel und den dafür notwendigen Käfigtyp; so gibt es dem Aussehen





*Lachtaubenkäfig über der Tür in einer Wohnstube; um 1930 hergestellt auf dem Hümmling.*

nach schöne Käfige, aber im Gebrauch sind sie unpraktisch. Es gibt große Lachtaubenkäfige mit der Schublade an der Rückseite, damit der ästhetische Anblick des Käfigs nicht zerstört wird. So kann man sich vorstellen, daß die wöchentlich notwendige Reinigung nur sehr selten durchgeführt wurde. Es gibt eine bestimmte Entwicklung der Käfige in Form und Material. Da manchmal die Käfige nach einem schönen und damals modernen Gebäude gemacht wurden, kann man an stilistischen Details einen Käfig ungefähr datieren. Als um 1920 Sperrholz in Gebrauch kam, wurde dies häufig für Lachtaubenkäfige benutzt; so läßt sich auch nach dem Material die Zeit der Herstellung eingrenzen.

**Die Tränke.** Das Trinkgefäß bestand meistens aus Glas. Seit dem 18. Jahrhundert wurden z. B. flaschenförmige Tränken gebraucht; sie wurden hauptsächlich in Thüringen und im Eggegebirge (Bad Driburg und Umgebung) hergestellt. Die Händler mit ihren großen Planwagen kamen bis in unseren Heimatraum, um auch hier ihre Waren zu verkaufen. In Holland waren sie zunächst Importware, werden dort aber auch seit fast 150 Jahren hergestellt. Heute gibt es nach demselben Prinzip Tränken aus Kunststoff.

**Der Stand der Forschung.** Vor einigen Jahren erhielt Herr Plus einen Lachtaubenkäfig und kurz darauf eine Lachtaube. Er wollte darüber mehr wissen, aber es war schwierig, etwas zu erfahren. Museen in Holland, Belgien und Deutschland konnten keine Angaben machen. Es waren auch

nur wenige Studien über Lachtaubenhaltung veröffentlicht worden. In naturkundlichen Büchern und in Büchern über Volksmedizin war ebenso nur wenig zu finden. Ein Gesamtüberblick fehlte. Nunmehr ist ein Forschungsvorhaben in Gang gebracht worden, das die volkskundliche Seite in ihrer Gesamtheit erfassen möchte. Um eine Forschung so gut wie möglich durchführen zu können, wurde ein Fragebogen entworfen und viele ältere Leute besucht, um Angaben zu sammeln: über die Lachtaube, über ihr Alter, über ihre Käfige und Tränken, über den Aberglauben mit der Lachtaube, über die Lachtaube und das Wetter usw. Für jede weitere Hilfe durch Angaben über den Brauch der Lachtaubenhaltung (früher und heute) ist man dankbar. Inzwischen sind zahlreiche Angaben gesammelt worden, so daß die Untersuchung auf breiter Basis weitergeführt werden soll. Verantwortlich sind das P. J. Meertensinstitut in Amsterdam (Institut für Dialektologie, Volkskunde und Namenkunde), die Koninklijke Belgische Commissie voor Volkskunde in Brüssel und die Kommission für Volkskunde in Münster (Nordwestdeutschland).

## Ein Eisvogel am Stumborger Bach

VON ERICH WOBBE

Leider ist es so, daß die immer weiter fortschreitende Kultivierung und Besiedelung unserer Landschaft eine starke Bedrohung für die freilebende Tier- und freiwachsende Pflanzenwelt darstellt. Obwohl man durch Naturschutzverordnungen in jüngster Zeit viel für die bedrohten Pflanzen und Tiere – insbesondere für die heimische Vogelwelt – getan hat, so wird immer mehr deutlich, daß einige Vogelarten seltener werden. Wir brauchen dabei nur an das Birkwild, an den Goldregenpfeifer und an den Weißen Storch erinnert zu werden. Aber auch der Eisvogel, der vor zwei bis drei Jahrzehnten noch an den meisten größeren Bächen und Flüssen des südoldenburger Münsterlandes – beispielsweise an der Hase – vorkam, hat in der letzten Zeit stark abgenommen.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß sehr strenge Winter dem ausschließlich ans Wasser gebundenen Eisvogel Nahrungsquellen verschließen und große Lücken in den Bestand des Königsfischers reißen. Sehr viel unheilvoller jedoch wirkt sich die Verunreinigung der Gewässer durch die Abwässer der Landwirtschaft und der Industrieanlagen aus, denn in einem durch Gülle, Öl und Chemikalien verseuchten Fluß oder Bach können keine Fische leben, auf die der Eisvogel nun einmal angewiesen ist. Weiterhin haben in hohem Maße die Begradigung fast aller Bäche mit Steilufern, die Beseitigung des Uferbewuchses und die Befestigung der ausgebagerten Flußufer durch Maschinen usw. zur Abnahme dieses Vogeljuweles beigetragen. Als weiterer Faktor kommt hinzu, daß durch eine Trübung des Wassers bei Hochwasser der Vogel seine Beute nicht erspähen kann.

Und trotzdem gelingt es dem Eisvogel immer wieder, sich einen geeigneten Brutplatz zu suchen und Nahrungsgründe zu erspähen. Oft sogar helfen die Naturschützer dabei. Andererseits wurden aber auch Baggerseen und

